

Gebser Rundbrief

Informationsblatt der JGG



Bild: Wandtafelzeichnung
«Die Engelsklappe»
von Johannes Stüttgen,
entstanden während seinem Vortrag
an der Gebsertagung 2005

April 2006 29



Editorial

Dankbar schaue ich zurück auf die Tagung zum hundertsten Geburtstag von Jean Gebser. Als ich im Frühjahr 2005 aus Berlin zurückkam, türmte sich die Arbeit für die Tagung und die Ausstellung vor mir auf und ich hatte eigentlich gar keine Lust mich für diese Aufgabe so sehr einspannen zu lassen. Ich hatte ja meinen Beruf, meine Menschen, die mir wichtig sind. Zwei Dinge habe ich seither etwas besser gelernt: In der Zusammenarbeit mit guten Leuten lässt sich etwas aufbauen und die Arbeit selber macht Spass. Das zweite: Etwas, das entsteht, hat seine Eigengesetzlichkeit, seinen Kairos, seine geheime Zeitstruktur. Einigen geht es, wie ich weiss, so wie mir: Die Tagung ist im Rückblick so wie eine Insel. Sie war da, etwas von Gebser und dem spielenden Gelingen war da, etwas von dem, was Gebser meint, wenn er vom integralen Bewusstsein spricht, war präsent: im gemeinsamen Meditieren, im klaren und bescheidenen Vortrag von Frau Meier-Seetaler, im Bild der Engelsklappe von Stüttgen, in Dennis Clagetts Hinweis auf Gebser als Übung, im Gespräch zwischen Assagioli und Gebser in Ulla Pfluger-Heists Vortrag, in den anderen vielen Beiträgen, gerade auch den künstlerischen. Schon das stille Theaterstück vom Wannenwarten war integral in seinem aufmerksamen Blick auf das seltsam Alltäglichsste der Liebe. Ja und dann, nach der Tagung, ging es mit dem Leben weiter, alles, was sich für Momente gebündelt und verbunden hatte, ging zurück in die vielen Wege der einzelnen Leben. Was ist geblieben von der Insel, der Zeitinsel des Innehaltens? Ist die Insel versunken, war sie nur ein Versprechen? Ich denke, sie kann in ihrer Inselhaftigkeit als seltsam unwiederholbares Ereignis in unserem Bewusstsein weiterleben. In meinem ist sie als etwas Helles, Klares, Unpräzises und Verbundenes vorhanden. Mir kommt im Zusammenhang mit dem bisher Geschriebenen Gebsters Inselgedicht in den Sinn, das in der dritten Strophe mit den Worten beginnt: «Doch wie ist's heute? / So viele Einzelne, / so viele Inseln, / oder aber das Schwemmland der Massen.» Aber es geht mir um den Schluss der Strophe, der auch der Schluss des Gedichtes ist:

«Denn immer sind wir
voller Wandlung
zu dem unterwegs,
was uns übersteigt:
so wie die Inseln das Meer,
die Berge die Täler,
die Liebe die Herzen
sattsam und hell übersteigen.»

In dem Sinne wünsche ich uns allen viele Inselerfahrungen. Die Zeit ist mehr als das unerbittliche Fortschreiten, die Vergänglichkeit, sie ist auch immer wieder Inselleben im Sinne des zitierten Gedichtes. ◆

Rudolf Hämmerli

31. Tagung der Jean Gebser Gesellschaft

Bern, 14. bis 16. Oktober 2005

Über 80 Menschen waren für die ganze Tagung angemeldet, viele buchten zusätzlich Einzeltage oder besuchten einzelne Vorträge: zahlenmässig war die diesjährige Tagung der Jean-Gebser-Gesellschaft ein grosser Erfolg. Aber auch das Programm, das viel Abwechslung aufwies, wurde mit Begeisterung aufgenommen.

Am Freitag, dem 14. Oktober wurde die Tagung mit einer Führung in der Gebser-Ausstellung in der Stadt- und Universitätsbibliothek eröffnet. Diese Ausstellung war aus Anlass des hundertsten Geburtstages von Jean Gebser erarbeitet worden und hatte schon im Vorfeld viel Zuspruch gefunden. Bei der Begrüssung der Teilnehmenden wiesen Rudolf Hämmerli und Christian Bärtschi, welche die Ausstellung eingerichtet hatten, auch auf die Gedenktafel hin, die am einstigen Wohnsitz Gebsters, in der Kramgasse 52, angebracht worden ist (siehe Seite 15). Leider war der Hauptreferent des Abends, Dr. Heinrich Leopold, schwer erkrankt, so dass sein Referat «Globalisierung und integrales Denken» von Rudolf Hämmerli vorgetragen werden musste. Im Anschluss daran las Franz Dodel Abschnitte aus seinem endlosen Haiku vor – ein Text, der die Anwesenden mit dem Hauptthema der Tagung – «Chaos und Ordnung» – direkt und eindrücklich konfrontierte.

Anschliessend begab sich das Publikum zum Freien Gymnasium, wo ein Nachtessen serviert wurde und die Compagnie schafsinns mit ihrem Programm «wannen-warten» die Gäste zum Nachdenken und zum Schmunzeln brachte.

Der Samstag begann mit einer Zenmeditation, angeleitet von Peter Gottwald. Um 9 Uhr dann sprach Carola Meier-Seethaler zum Thema: «Zur Anatomie der Geistesgeschichte am Beispiel Jean Gebsters und Erich Neumanns». Sie verglich die Thesen der beiden Denker, die praktisch zur selben Zeit publizierten, sich aber augenscheinlich nicht gekannt haben, obwohl der Gegenstand ihrer Beschäftigung derselbe war: das menschliche Bewusstsein. Eine lebendige Diskussion schloss sich ihrem Vortrag an. Ulla Pfluger-Heist setzte sich in ihrem Referat mit der Beziehung zwischen Jean Gebser und dem Begründer der Psychosynthese, Roberto Assagioli, auseinander. In einem fiktiven Gespräch zwischen den beiden versuchte sie die Übereinstimmungen im jeweiligen Denken zu erfassen, aber auch auf die Unterschiede hinzuweisen, die die beiden auszeichnen. Zwischen und nach den Vorträgen wurde auch dem künstlerischen Element Gewicht gegeben: So trug Eveline Blum Gedichte vor und die beiden Tanzfrauen Katja Wyder und Hedda Maria Hoffmann versuchten die ZuhörerInnen nicht nur in geistige, sondern auch in körperliche Bewegung zu versetzen.

Am Nachmittag dann sprachen die Männer: zuerst Hinderk Emrich zum Thema «Gebasers Deutung der späten Lyrik Rilkes», dann Johannes Stüttgen zur Frage der Bedeutung der Kunst in der Entwicklung des menschlichen Bewusstseins.

Um 17 Uhr begaben sich die Tagungsgäste mit zwei Postautos ins Sensorium im Rüttihubelbad. Viele genossen es, über die eigene Wahrnehmung Erfahrungen zu machen und aktiv in die Welt der Sinne einzutauchen. Sinnlich-gastronomische Erlebnisse erlaubte dann auch das anschliessende Abendessen im Rüttihubelbad. Den Höhepunkt des Abends aber bildete der Auftritt der Flamenco-Gruppe «El Rizos»: es waren ein Gitarrist, eine Sängerin und eine Flamenco-Tänzerin, welche die spanische Leidenschaftlichkeit und zugleich Melancholie, die auch Gebser in verschiedenen Radiosendungen in den 50er Jahren so schön beschrieben hatte, hier auf der Bühne eindrücklich zur Darstellung brachten.

Wiederum fand sich am Sonntagmorgen früh eine stattliche Schar zur Meditation in der Turnhalle des Freien Gymnasiums ein. Zum Thema «Jean Gebasers Bedeutung für uns heute» sprachen in einem gemeinsamen Vortrag Otmar Preuss und Stefanie Bergold. Ihre Hauptfrage lautete: Wie lässt sich integrales Denken im Lebensalltag, heute, verwirklichen? Anschliessend berichtete der Berner Komponist Peter Streiff von seiner Rezeption des Werkes von Jean Gebser und illustrierte seine Gedanken mit Musikbeispielen aus eigenen Werken. Was heisst das, Jean Gebser lesen? Darüber machte sich Denis Clagett einige sehr wichtige Gedanken. Peter Gottwald als Präsident der Jean Gebser Gesellschaft hatte das Schlusswort: in seinem Vortrag «Gebser wahren – die zeitfreie Aufgabe» skizzierte er Entwicklungen in der heutigen Welt, fragte nach der Bedeutung von Gebser Werk in diesem Kontext, auch danach, was die weitere Aufgabe der Gebser-Gesellschaft in der Zukunft sein könnte. Und zum Abschluss der Tagung erklang eine Sonate von Haydn für drei Celli, gespielt von Angehörigen der Familie Graf (Mitglieder der Gebser-Gesellschaft), welche von den Zuhörern begeistert verdankt wurde. ♦

Eva Johner Bärtschi





Mindmap von Markus Heimlicher

Sprache – Begegnung – Gegenwärtigkeit

Drei Themen zogen sich für mich durch die Tagung und beschäftigten mich auch im Nachklang noch lange. Diese Zeilen sind also nicht als neutraler Tagungsbericht zu lesen; sie zeigen vielmehr an, was mich berührt und angeregt hat an diesem Treffen, was mich zum Weiterdenken veranlasst hat. Mit dem offiziellen Thema der Tagung haben diese Themen wenig zu tun; sie sind das, was mir als zentral in verschiedenen Vorträgen und künstlerischen Darbietungen erschien und was in mir Resonanz fand.

Das Thema Sprache

Zum einen ist da die Sprache Franz Dodels in seinem endlosen Haiku: Wortkaskaden, gebändigt durch die strenge Form des Haiku (abwechselnd 5 und 7 Silben pro Zeile). Getragen durch den Fluss der Laute und die Kraft der Bilder folgt man ihm durch seinen Gedankenkosmos, verweilt bei einem schönen Bild, einem einleuchtenden Gedanken, schweift ab, in eigene Erfahrungen und Erinnerungen; plötzlich, ganz unvermutet, findet man wieder einen Einstieg, ein Wort, ein Bild klingt an und man lässt sich fortragen durch diesen mäandrierenden Worte-Strom.

Und dann, am selben Abend, die wort-lose Sprache der jungen Künstler der compagnie schafsinn: die Körper sind es, die sprechen, und dies in aller Deutlichkeit, mit Mimik, Gestik, Haltung, Bewegung! Kampf um den eigenen Vorteil, Hinterhältigkeit, List, Ungeschick, aber auch Solidarität, zaghafte Annäherung, Versöhnung, gemeinsamer Aufbruch: alle Schattierungen menschlichen Verhaltens können wir hier erleben, auf humorvolle, artistische Weise, nie denunzierend oder zynisch dargestellt.

Oder am Samstag Eveline Blum: Gedichte in einer Sprache, die manche Gäste aus Deutschland für einen schweizerischen Dialekt hielten (was es nicht war!) – sie nannte sie «meine Seelensprache» – eine Sprache, die man unmittelbar versteht und doch nicht versteht: man weiss, oder besser, man ahnt, fühlt, was sie bedeutet, was die Sprecherin sagen will, auch wenn die Silben keinen Sinn ergeben.

Sind dies vielleicht heute mögliche Formen, das Erlebnis des Zugangs zum «Weltinnenraum» darzustellen, das sich in den alten, abgegriffenen, durch den mentalen Sprachgebrauch diskreditierten Begriffen nicht (oder kaum) mehr formulieren lässt? In seinem Vortrag legte Hinderk Emrich dar, wie der Dichter Rainer Maria Rilke, nach seiner Begegnung mit den Bildern von El Greco, zu der Sprache der «Duineser Elegien» fand und zum «Künder einer höheren Welt» wurde. Rilke hat nämlich im Augenblick der Niederschrift der ersten Verse diese Dichtung nicht als eigenes Werk erlebt, sondern als Folge eines Zurufs der Engel. Engel sind nach Emrich Mani-

festatoren eines «Weltinnenraums»; ein Weltinnenraum, der, nach einer Elegie Rilkes, «durch alle Wesen reicht», an den alle Menschen Anschluss haben (können) und der, als eine Art «Innerlichkeitskosmos» alles, was ist, mit allem verbindet. Wie lässt sich ein solches Erlebnis formulieren? Nur schon das Wort «formulieren» drückt das Dilemma aus – eben, vielleicht müsste man heute singen, spielen, dichten, stammeln, zeichnen, mehr auslassen als sagen...?

Auch Johannes Stüttgen greift das Bild des Engels auf: im Zusammenhang mit Begriffen und insbesondere mit dem Begriff der Kunst. Was ist Kunst? Heute? An früheren und zeitgenössischen Kunstwerken zeigt Stüttgen, wie der Begriff Kunst heute sich dem mental-rationalen Verständnis entzieht, weil er auf die Zukunft weist, auf das erst noch zu Begreifende, das aber im Gegenwärtigen schon wirksam ist. Er sieht im Begriff Kunst die Neubestimmung der Begriffe überhaupt vorweg genommen, welche lautet: «Begriffe sind Wirksamkeiten aus der Zukunft.» Unsere Begriffe der «gegenständlichen Welt» sind eng verknüpft mit der mentalen Bewusstseinsstruktur: es sind die alten Begriffe in unseren Köpfen, mit denen wir uns die Tür versperren, durch die von der Zukunft her der Engel, als «Träger des Begriffs der Kunst und des Menschen – seiner Bestimmung», Einlass begehrt. Von diesen alten Begriffen gilt es frei zu werden; nur so kann sich Ich-Freiheit (Gebser) realisieren, der Mensch sich in die höhere Form der Kunst erheben: selber Schöpfer, Künstler zu sein.

Gebser lesen – in diesem Vortrag von Denis Clagett wird für mich noch einmal, am Ende der Tagung, das Thema Sprache aufgenommen und das Wagnis dargestellt, in das man sich unweigerlich begibt, wenn man sich, auf philosophischer Ebene, mit Gebser's Werken beschäftigt: Wie lässt sich integrale Bewusstheit im mentalen Sprachduktus ausdrücken?

Sprache, das ist für mich an dieser Tagung ganz deutlich geworden, ist etwas Unbegrenztens: sie erschöpft sich nicht in Worten und Begriffen, nicht im logischen Zusammenhang von Gedankenfolgen, nicht im Austausch von Informationen. Sie schwelgt in Bildern, spiegelt sich selber in ihrer Schönheit, kokettiert mit ihrer Vieldeutigkeit, beeindruckt mit ihrer Strenge; manchmal mitreissend, manchmal magisch beschwörend, manchmal spielerisch und bildhaft, manchmal streng argumentierend und folgernd, ist sie ein Spiegelbild menschlicher Bewusstseinsfähigkeiten, die wir, eine Forderung der heutigen Zeit, bewusst und wach einsetzen sollten.

Offen für Begegnungen

Ein anderes Thema: Offenheit. Vielleicht sollte ich besser sagen: Offenheit für die Begegnung und in der Begegnung. In einem klugen und witzigen Vortrag hat Ulla Pfluger Heist eine Begegnung von Jean Gebser und Roberto Assagioli, dem Begründer der Psychosynthese, in ihrem Therapiezimmer imaginiert; sie hat die beiden in einem vorgestellten Gespräch ihre Gesichtspunkte austauschen, sich auseinander setzen lassen. Und sie bringt sich selber ein in die Begegnung: sie diskutiert mit, klärt Begriffe, in ihr treffen und ergänzen sich der kulturanthropologische Blickwinkel Gebasers und die psychologische Zugangsweise Assagiolis. Ausgangspunkt sind zwei Zeilen aus einem Gedicht von Jean Gebser: «Und es will vieles werden, aber wir greifen es kaum»... Was ist das für ein Wille, den Gebser hier anspricht, und der auch bei Assagioli, neben dem Gewahrsein, die Anforderung für die Arbeit an sich selber ist? Ulla Pfluger Heist: «Es geht darum, ein Willensverständnis zu entwickeln, in dem sich der Wille einfügt in die Werdebewegung des Ganzen; ein Wille, der wahrnimmt, was werden will und dem unterstützend, hütend und mitgestaltend zur Seite tritt. Es geht um einen Willen, der das greift, was werden will, so wie Gebser es im Gedicht sagt. Dazu muss dieser angestrenzte Kopfwille, der aus dem Denken kommt, tiefer ins Innere hineinsinken dürfen und zum Willen des ganzen Menschen werden. In diesem ganzen Willen ist der persönliche und der überpersönliche Wille zusammengetreten in eines: Greifend und mich ergreifen lassend, gestaltend und mich gestalten lassend, handelnd und erleidend und immer mehr ja-sagend zu dem, was auf mich zukommt, was mir begegnet, was mir geschieht. Ja-sagend zu den Bedingungen und Gegebenheiten meines Lebens.»

Was auf mich zukommt, was mir begegnet: Ein weiterer Denker, der sein Hauptwerk praktisch zur selben Zeit wie Gebser veröffentlichte, war der Psychoanalytiker Erich Neumann. Die beiden scheinen sich weder persönlich noch ihre Werke gekannt zu haben, und Carola Meier Seethaler unternahm es, ihre Verwandtschaft aber auch ihre Unterschiede im Denken heraus zu arbeiten. Es ist eine andere Vorgehensweise als diejenige von Ulla Pfluger Heist, viel stärker im mental-rationalen Denken verankert, trotzdem müssen sich meiner Meinung nach neue Denkansätze und visionäre Entwürfe auch einen solchen Zugang gefallen lassen, wenn sie ernst genommen werden wollen. Nur wenn wir unseren Boden, unsere Denktraditionen und –strukturen akzeptieren und integrieren, können wir zu einer diaphanen Weltsicht gelangen, zu dieser absichtslosen Zuwendung, die, wie Carola Meier Seethaler formuliert, «das Wesen der Dinge in ihrer Eigenlebendigkeit durchscheinen lässt und zu der wir gleichzeitig in lebendige Beziehung treten».

Zugehen auf die Welt, offen zugehen auf andere, neue Denkansätze, klar bleiben für Unvereinbarkeiten, sich aber an der Begegnung freuen, das scheint mir auch die Haltung, die Peter Gottwald in seinem Schlussvortrag «Gebser wahren – die zeitfreie Aufgabe» anspricht. «Besser als sich vorsichtig abzugrenzen ist die mutige Kontaktaufnahme» – sei es in der lebendigen Begegnung mit Menschen oder sei es, die Begeg-

nung so zu erleben, wie es Ulla Pfluger Heist am Ende ihres Vortrages beschrieben hat: «Während ich nun zwischen den beiden Männern hin und herschaute und darüber nachsann, dass es schade war, dass die beiden sich nicht gekannt hatten, schien es mir auf einmal so, als lächelten sie sich verschmitzt zu. Da wurde mir klar, dass ihr Geist die Dimensionen von Raum und Zeit überschritten hat. Wie hatte ich glauben können, dass die beiden Männer sich nicht kennen? In ihrem Wirkungsraum ist es doch ganz bedeutungslos, ob sie sich leiblich begegnet sind oder nicht. Was spielt es jetzt noch für eine Rolle, ob Gebser und Assagioli sich damals getroffen haben oder nicht - beim Spaziergang entlang der Uferstrasse zwischen Ascona und Brissago etwa oder in der dort gelegenen Casa Eranos. Vielleicht hat jeder von ihnen einen Stein ins Wasser des Lago Maggiore geworfen und die konzentrischen Ringe, die von einem solchen Steinwurf ausgehen und – sich ausbreitend immer grössere Kreise über die glatte Oberfläche des Sees schicken – treffen sich und schieben ihre Linien übereinander, bilden neue, gemeinsame Form. Und so ist es denn geschehen: Heute durchdringen sich ihre Botschaften längst und werden weitergetragen, weitergestaltet von einzelnen Menschen, leben auch fort in äusseren Strukturen, zum Beispiel in einer solchen Zusammenkunft wie dieser hier. Ihre Botschaft ist eine lebendige Botschaft, die nicht dazu aufruft, sie zu konservieren, sondern eine, die weiterleben und sich fortentwickeln will, neues Hervorbringen im Prozess des Werdens.»

Mehr Übung als Lehre...

Das dritte Thema: Wie lässt sich das integrale Bewusstsein verwirklichen? Wie können wir es vergegenwärtigen, in uns selber und für die Welt? Wie das integrale Denken in den Alltag retten? Wie es leben und nicht nur in Vorstellungen schweben, in Worten verharren? Denn das ist die eine Gefahr: dass wir im Darüber-Reden und im Wahrnehmen, Vergleichen, Aufspüren stehen bleiben. Otmar Preuss und Stefanie Bergold haben in ihrem gemeinsamen Referat zu dieser Frage ihren Weg des Gewährwerdens geschildert und: sie haben ihn in einer Art Leitfaden zur Orientierung den Zuhörern vorgestellt. Aber ist das nicht auch eine Gefahr? Handlungsanleitungen zum integralen Bewusstsein? Jean Gebser selbst hat in seinem Werk keinen konkreten, direkten Übungsweg zum integralen Bewusstsein aufgezeigt. Ist dies ein Mangel? Oder eher Ausdruck einer wahrhaft freilassenden Haltung?

Wahren, sich selber, im Gelingen wie im Misslingen, das ist und bleibt unsere Übung, so hat es Peter Gottwald gesagt. Es gibt viele mögliche Übungen – von der Anthroposophie–zum Zen-Buddhismus - und jeder Mensch wird zu der seinigen finden – oder die Übung zu ihm. An diesem Punkt ist jeder Mensch individuell gefragt: «Und es will vieles werden» – greife ich es? Hier bin ich, als Individuum, angesprochen.. Aber in der Übung uns finden, auch vielleicht gemeinsam üben: das, denke ich, erweist sich heute (und für die Zukunft) immer mehr als Möglichkeit und letztlich als Notwendigkeit. ♦

Eva Johner Bärtschi

Jean Gebser – ein Kulturphilosoph und Dichter in Bern

Ausstellung in der Stadt- und Universitätsbibliothek (26. August bis 23. Oktober 2005)

Es drängte sich auf, im Jahr 2005, dem 100. Geburtsjahr von Jean Gebser, in Bern eine Ausstellung zu organisieren – meines Wissens die erste Ausstellung, die seinem Leben, Wirken und Werk gewidmet war.

Dr. Franz Dodel, Mitarbeiter der Stadt- und Universitätsbibliothek (StUB) und Kenner des Werkes von Jean Gebser, hatte die Idee, als Ausstellungsort die StUB zu wählen, ist doch die Stadtbibliothek zentral gelegen und verfügt über ein «gewachsenes» Ausstellungspublikum.

Die Initianten der Ausstellung, Dr. Rudolf Hämmerli und Christian Bärtschi, sahen sich vor die heikle Frage gestellt: Wie kann man einen Philosophen ausstellen? Wie können wichtige Teile einer Biographie, eines Werks sichtbar und erlebbar gemacht werden? Im Unterschied zu einem malerischen oder bildhauerischen Werk, das unmittelbar anspricht, lässt sich Geschriebenes oder Gedrucktes weniger gut ausstellen. Natürlich waren Manuskripte, Texte, Bücher vorhanden. Aber diese mussten für den Ausstellungsbesucher verständlich kommentiert werden. Zum Glück verfügten die Aussteller über eine Fülle von Fotomaterial, mit welchem wichtige biographische Stationen dokumentiert werden konnten. Der begrenzte Ausstellungsraum zwang indessen zu einer rigorosen Auslese aus einem an sich reichhaltigen Material.

Das schriftstellerische Werk Gebsters befindet sich im Literaturarchiv der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern. Es ist dort in vielen Dutzenden von Schachteln geordnet und eingelagert. Eine erste Arbeit bestand darin, das vorhandene Material zu sichten und die Exponate sorgfältig auszuwählen.

Zur Ausstellungsidee

Die Ausstellungsmacher entschlossen sich, Gebsters Leben und Wirken in drei Kreisen darzustellen: Sechs Vitrinen zur Biographie und zum Werden des Werkes, fünf in einer Spiralforn angeordnete Vitrinen zum Thema der einzelnen Bewusstseinsstrukturen. Drittens: die Totenmaske, dazu Bilder und künstlerische Dokumente aus dem Umkreis Gebsters.

In den biographisch-werkgeschichtlichen Vitrinen ergaben sich folgende Schwerpunkte:

1. Gebser als Dichter. Sein dichterisches Jugendwerk (exemplarisch)
2. Gebser und Spanien. Freundschaft mit Dichtern und Künstlern
3. Gebser's Auseinandersetzung mit der Wissenschaft: «Abendländische Wandlung»
4. «Ursprung und Gegenwart», u. a. Manuskriptseiten, Erstausgabe, Übersetzungen
5. Wirkungsgeschichte von «Ursprung und Gegenwart» (bis hin zu Ken Wilber)
6. Ost und West («Asien lächelt anders»); der späte («mystische») Gebser

Die fünf Bewusstseinsstrukturen (archaisch / magisch / mythisch / mental-rational / integral) sichtbar zu machen, war eine weitere Herausforderung. Die einzelnen Dimensionen sollten nur andeutungsweise charakterisiert werden, ohne dabei starre Schemata aufzubauen. Die meisten Exponate zu den einzelnen Strukturen stammten aus dem persönlichen Nachlass Gebser's (heute im Besitz von Rudolf Hämmerli) – Gegenstände also, mit denen Gebser gelebt hat.

Schliesslich die Bilder und künstlerischen Gestaltungen: je ein Gemälde von Gentiane Gebser-Schoch und von Jo Gebser, dazu Malereien und Installationen von Kurt Wendlandt und Max Diel. Auch die beiden Gebser-Büsten von Adh Hedblom und H. Gressieker waren ausgestellt.

Beim Aufbau der Ausstellung erhielten die Ausstellungsmacher grosse Unterstützung durch Frau Ch. Felber, Verantwortliche für Öffentlichkeitsarbeit der StUB. Ihr und den hilfreichen Handwerkern sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Ein besonderer Dank richtet sich an den Künstler Guido Haas, der in Bezug auf die künstlerische Gestaltung der Ausstellung den letzten Schliff gab.

Die Ausstellung wurde am 26. August mit einem Referat von Rudolf Hämmerli vor vollem Auditorium eröffnet. Im Verlauf der Ausstellung gab es eine gut besuchte öffentliche Lesung von Gebser-Texten. Zudem wurden Führungen angeboten, die rege benutzt wurden.

Die Ausstellung stiess auf grosses Interesse und erfreute sich eines guten Besuches von Gästen aus dem In- und Ausland. Für viele Bernerinnen und Berner war es eine Wiederbegegnung mit einem wichtigen Anreger und unvergesslichen Deuter der Gegenwart.

Christian Bärtschi

Nachstehend ausgewählte Kommentare aus dem «Gästebuch» >

Kommentare zur Jean Gebser-Jubiläumsausstellung

Grossartig, dass es eine solche Ausstellung gibt! Eine Oase für die Seele.
Manches Gelesene erinnert mich an Jiddu Krishnamurti.. (K. F., Bern)

Ich bin sehr berührt. Es klingt in mir und um mich herum. Es klingt...
(Dr. H., Bern)

Herzlichen Dank für den inspirierenden Austausch! (G. P., Zürich)

Herzlichen Dank für diese umfassende Anregung! Wir wollen Verständnisse
erweitern...

Dass Jean Gebser hier in Bern mit dieser Ausstellung späte Ehrung zukommt,
ehrt die Aussteller...

Eindrücklich – herzlichen Dank! (T. M., Bern)

Schade, dass Gebser so wenigen ein Begriff ist!

Eine wertvolle Wiederentdeckung

Gute Ausstellung. Es gefällt mir. Ich bin eine Schülerin in Exchange Programme
AFS. I'm happy to be here. There are lots of good Ausstellung (Thailand)

Herzlichen Dank für diese schöne Würdigung eines grossen Geistes der Zukunft
(A. S., Luzern)

Phd Student from Australia. Here in Bern to get a taste for Gebser as a real person,
of how the aperspectival-integral consciousness can be lived as a way of live...
(A. C., Australia)

Mit grosser Freude sind wir heute nach Bern gekommen, um an der schönen und
informativen Gebser-Ausstellung teilzunehmen (B. W. und H. S., Berlin)

Vielen Dank für die sehr anregende Ausstellung, insbesondere die schöne Dar-
stellung der spiralförmigen Entwicklung des Bewusstseins (W. R., D)

Viele Dank. Jean Gebser ist seit 1980 ein Leitbild meiner Arbeit (E. S., Bern)

Die Stadt Bern kann stolz darauf sein, einen solch bedeutenden Denker in ihren
Mauern beherbergt zu haben. Mein Dank, dass er in dieser grossartigen Aus-
stellung geehrt wird (A. S., Portugal)

Wir haben uns die Ausstellung gerne angesehen, ganz herzlichen Dank für die
grosse Arbeit... (M. & M. N., Bern)

Vielen Dank für diese grossartige, informative Ausstellung (C. B., Muri)

Es gibt wieder neue Entdeckungen zu machen. Herzlichen Dank Jean Gebser (R.D.)

Eine eindruckliche Ausstellung. Vielen Dank (U. S.)

Der schönste Dank ist Freude...

Fünf vor 12 noch reingeschneit und – das war genau der richtige Moment!
Lebensmoment! (A. S., Bern) ◆

Gebser-Gedenktafel in Bern

Spuren von Jean Gebsters Leben und Wirken in Bern (und Umgebung) aufzufinden, ist nicht ganz einfach. Das Mietshaus an der Sandrainstrasse 109 in Wabern, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte, ist für Besucher nicht zugänglich. Und auch seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof Wabern neben der Kirche, welche noch an der Gebsertagung 1999 in Bern besucht werden konnte, existiert nicht mehr. Der Friedhof wurde 2004 aufgehoben.

Bleibt einzig das Haus an der Kramgasse 52, wo er in den Jahren 1955–1969 gewohnt und gearbeitet hat.

Um Gebsters Wirksamkeit in Bern auch weiterhin äusserlich zu dokumentieren, haben Berner Mitglieder der JGG beschlossen, an der Kramgasse 52 eine Gedenktafel anbringen zu lassen. Der Hausbesitzer, Herr N. Ciolina, bewilligte grosszügig und ohne administrativen Aufwand das Anbringen einer solchen Tafel. Die schlichte, aber schmucke Tafel wurde in den Lehrwerkstätten Bern hergestellt und konnte im September dieses Jahres – also noch vor der Tagung – montiert werden.



Anlässlich der Jubiläumstagung in Bern (14.–16. Oktober) folgten zahlreiche Gebser- Freundinnen und -Freunde einem Spendenaufruf zur Finanzierung dieser Erinnerungstafel.

Wer in Zukunft durch die Lauben der Berner Altstadt bummelt, wird an der Kramgasse 52 an Gebsters Berner Zeit erinnert. Der Standort der Tafel befindet sich übrigens fast genau gegenüber des Einstein-Hauses und -Museums (Kramgasse 49). ♦

Christian Bärtschi

Nachruf für Otto Schärli (1930–2005)

Am 28. April 2005 kamen Rudolf Hämmerli, Eva Johner und der Schreiber im bernischen Rütthubelbad mit Otto Schärli zusammen, um die Aktivitäten im Gebser-Gedenkjahr (100. Geburtstag) nochmals durchzubesprechen. Otto Schärli hatte als langjähriges Vorstandsmitglied der JGG in diesem Zusammenhang verschiedene Aufgaben und Funktionen übernommen, so u.a. die Ansprache zur Ausstellungseröffnung «Jean Gebser – ein Kulturphilosoph und Dichter in Bern» vom 26. August, und an der Tagung im Oktober wollte er die Tagungsteilnehmer durch das «Sensorium» im Rütthubelbad führen – durch das Sensorium, das auch so etwas wie ein Kind Otto



Schärli's war, spannte es doch seiner Aussage nach den Bogen zu seinem grossen Vorbild und Freund Hugo Kükelhaus, dem eigentlichen geistigen Vater dieses grossen Erfahrungsfeldes der Sinne. Hier wurde sichtbar, hörbar, riechbar – kurz: phänomenologisch erfahrbar, was den Sinnen erschlossen werden und was «von den Sinnen zum Sinn» führen kann.

Später, beim gemeinsamen Nachtessen und einem guten Glas Wein erzählte Otto von seinem neuen Buch «Leib, Bewegung, Bau» (Oration, Schaffhausen, 2005), das soeben herausgekommen war. Da wir Otto auch als anregenden und anschaulichen Schriftsteller kannten, war es für uns selbstverständlich, das Buch bei ihm zu bestellen. Er versprach, es uns umgehend zu schicken. Wenige Tage später hielten wir das schöne Buch in Händen (Peter Gottwald hat es im «Rundbrief» 2005 einfühlsam und kompetent besprochen). Als Widmung schrieb Otto folgende Zeilen von Goethe aufs Titelblatt:

Deinen Sinnen hast du dann zu trauen,
kein Falsches lassen sie dich schauen,
wenn dein Verstand dich wach erhält...

Und dann: «Für Christian und Eva, in integraler Verbundenheit, 29. April 2005, Otto.» Mit diesen Widmungsworten deutete Otto an, dass neben Kükelhaus Jean Gebser zu den wegweisenden Gestalten in seinem Leben gehörten. Knapp einen Monat später erreichte uns die Nachricht von seinem plötzlichen und unerwarteten Tod...

Beim Durchblättern, Durchlesen und Durchmeditieren des Buches kam mir immer mehr zum Bewusstsein, dass sich vor mir ein abgerundetes Lebensbild entrollte. Die Summe eines reichen, begnadeten Lebens breitete sich vor mir aus – es war, wie wenn Otto zutiefst gewusst hätte, dass dieses Buch sein Vermächtnis sein würde. Und wenn er das Schlusskapitel des Buches mit «Zuletzt wird alles Licht» überschrieb, unterstreicht dies meine Vermutung, der Tod habe Otto nicht unvorbereitet angetroffen.

* * *

Ich möchte diese persönlichen Zeilen noch mit ein paar Fakten aus Otto Schärli Leben ergänzen, wohl wissend, dass ich damit notgedrungen unvollständig und vor allem im Sichtbaren bleiben muss.

Otto Schärli wurde am 23. Juni 1930 in Luzern geboren. Er hatte zwei ältere Brüder. Nach der obligatorischen Schulzeit und der Mittelschule, die er mit der Maturität abschloss, entschloss sich der kulturell vielseitig Interessierte zu einem Studium an der ETH (Eidgenössische Technische Hochschule), wo er sich – wie sein Vater – zum Architekten ausbilden liess. Bereits als Student konnte er seine ersten Bauten realisieren. Nach dem Tod des Vaters gründete Otto mit seinen zwei Brüdern das Architekturbüro Schärli. 1955 verheiratete sich Otto mit Ruth Graf. Auf der Hochzeitsreise, die das junge Paar nach Sizilien führte, brach bei ihm eine offene Tuberkulose aus, was einen rund einjährigen Sanatoriumsaufenthalt in Montana zur Folge hatte. In dieser Zeit vertiefte er sich intensiv in das Gedankengut Jean Gebsters, das für ihn zu einem tragenden Fundament wurde und dem er lebenslang die Treue hielt.

Dem Ehepaar wurden fünf Kinder geschenkt, zwei Töchter und drei Söhne. Sein Traum von einem eigenen, selbst geplanten und gebauten Haus ging in Erfüllung: 1962 bezog die Familie das neue Haus Obmatt in Adligenswil. Hier, in diesem architektonisch einzigartigen Gebäude, knüpften sich vielfältigste Kontakte mit Künstlerinnen und Künstlern und Gesinnungsgenossen aus aller Welt. 1969 lernte er den Mann kennen, der sein weitere Arbeiten und Wirken nachhaltig prägte: der schon erwähnte Hugo Kükelhaus. In seinem Buch «Begegnungen mit Hugo Kükelhaus» hielt Otto Schärli diese Freundschaft fest.

Architektonisch realisierte Otto Schärli verschiedenste originelle Bauwerke. Zwei davon seien besonders erwähnt: das Kloster Bethanien (1973) und das Behindertenheim Stiftung Rodtegg (1972–1982). 1976 unternahm er eine grosse Reise nach China. Später folgten Reisen nach den USA und nach Nepal und dem Tibet. Daneben engagierte er sich in verschiedensten Organisationen (u. a. «Organismus und Technik») und kulturellen Unternehmungen. Auch als Autor von Sachbüchern und fast unzähligen Artikeln machte sich Otto einen Namen.

Immer mehr verlagerte Otto Schärli in den letzten Jahren seine Interessen auf spirituelle Gebiete. Themen wie «Architektur und Harmonik», «Kosmische Verbundenheit», «Ganzheit» u. a. beschäftigten ihn nachhaltig. Zudem entfaltete er eine rege Vortrags- und Seminarartätigkeit, v. a. in der Schweiz und in Deutschland.

Für die Jean Gebser Gesellschaft ist sein Tod ein grosser Verlust. Seine langjährige Vortragstätigkeit war anregend und fruchtbar. 2001 organisierte er unter dem Thema «Beseeltes Universum» die 27. Jahrestagung der Jean Gebser Gesellschaft in Luzern. ♦

Christian Bärtschi

Nachruf für Heinrich Leopold (1937–2005)



Ich habe Heinrich Leopold während meines Freisemesters in Berlin mehrer Male gesehen und in dieser Zeit hat sich zwischen uns auch ein freundschaftlicher Kontakt ergeben. Er hat mir immer ein anderes und neues Lokal für unsere Begegnungen vorgeschlagen, er wollte als einer, der schon seit Jahren in dieser Stadt heimisch war, mich mit etwas Besonderem und für Berlin Typischem bekannt machen. Er erzählte dabei auch von sich, von seinem Studium in Berlin, wenig von seiner Vergangenheit. Seine auffällig zurückhaltende, vornehme Art wurde bei unseren mehrfachen Begegnungen durchbrochen und ein sehr liebenswerter, um unsere Zeit besorgter, wacher Zeitgenosse wurde

für mich sichtbar, ein Mensch auch, der versuchte als Mann ohne Eigenschaften (er hatte dieses Musilwerk sehr geliebt und immer wieder erwähnt), frei von Zweckbezügen zu leben und nun das zu tun, was er als sinnvoll erachtete. Das war: sein Studium der Philosophie, seine Liebe zur Literatur, die Auseinandersetzung mit dem Werk Jean Gebsters, das eigene Schreiben.

Heinrich Leopold war von Haus aus promovierter Jurist und hatte viele Jahre als Generalsekretär eines grossen Gewerbe- und Wirtschaftsverbandes und als Vertreter der Handelskammer in Österreich gearbeitet. Nach Abschluss dieser Tätigkeit hatte er sich ganz der Philosophie und Literatur zugewendet und in Wien und Berlin Philosophie studiert. Er war dabei zwischen den beiden so unterschiedlichen Grossstädten hin- und hergependelt. Anfangs 2005 hatte er dann in Wien auch seinen zweiten Dokortitel im Fach Philosophie erworben mit einer Dissertation über Jean Gebster unter dem Titel: Globalisierung und integrales Denken. Noch kurz vor seinem Tod hat er sie als Vorabdruck selber herausgegeben. Sie lang rechtzeitig an der Gebstertagung auf dem Büchertisch. Er hatte gehofft, dass ein Verlag seine Dissertation drucken würde, seine diesbezüglichen Verhandlungen sind durch sein Sterben unterbrochen worden. Seinen Vortrag an der Jubiläumstagung zum hundertsten Geburtstag von Jean Gebster konnte er nicht mehr selber halten. Er wollte unbedingt nach Bern kommen, war aber zu schwach, die Krankheit war schon zu fortgeschritten. Er bat mich am Telefon mit veränderter, zittriger Stimme, den Vortrag für ihn vorzulesen. Als

ich seinen Text als Eröffnungsvortrag der Tagung dem zahlreichen Publikum vorlas, wusste ich noch nicht, dass gleichzeitig Heinrich Leopold im Sterben lag. In seiner Rede betonte Heinrich Leopold, dass Globalisierung mehr sein müsse als wirtschaftlicher Zusammenschluss der ökonomischen und militärischen Grossmächte angesichts einer immer ärmer werdenden dritten Welt, dass Globalisierung als kulturelles und geistiges Zusammenwachsen zu einer ganzen und einen Welt voraussetzte, dass wir die Mehrstrukturiertheit unseres Bewusstseins anerkennen. Nur so können wir, ohne den anderen als Feind abzuwerten, erkennen, wie ein Dialog zwischen unterschiedlichen Bewusstseinswelten und Kulturen möglich ist. Das Tagesgeschehen in Berlin hat in unseren Gesprächen immer wieder genug Anlass gegeben, genau diese Fragen zu diskutieren. Eindrücklich war dabei auch eine seltsame Begebenheit, das ich zusammen mit Heinrich Leopold in Berlin erlebt habe. Ich wurde in einem indischen Lokal, das wir besucht haben, von hinten von einem Mann attackiert und bekam einen Schlag an den Kopf. Etwa fünf Männer verliessen darauf das Lokal. Ich war im wörtlichen Sinn vor den Kopf geschlagen. Heinrich Leopold setzte sich sofort für mich ein und fragte die Leitung des Restaurants nach den Männern. Wir bekamen zur Auskunft, dass es ein paar Araber waren. Wie reagieren? Wir bestellten unser Essen und assen dann, ein seltsamer Ernst war um uns, Ratlosigkeit. Offensichtlich hatten die Männer mich oder uns mit jemandem verwechselt oder sie hatten einfach ungezielt ihre Aggressionen bei mir abgelassen. Wie handeln in einer Welt, die so emotional aufgeladen ist? Der Raum der Besonnenheit, von dem Gebser spricht, das Bewusstsein von der Komplexität unserer Bewusstseinskräfte tut wirklich not. Sonst werden wir selber dunkel, vereinfachen die Welt und teilen sie ein in gut und böse, wir und die anderen.

Heinrich Leopold war langjähriges Mitglied des Vorstandes der Gebsergesellschaft, ja, er gehörte seit Anfang an dazu. Gebser bedeutete Heinrich Leopold sehr viel. Dr. Gisela von Wysocki, welche ihm nahe stand, sagt in ihrer Traueransprache: «Auch die lebenslange Beschäftigung mit dem Werk des Kulturphilosophen Jean Gebsters schärfte ihm den Blick für das Durchscheinen einer «anderen Welt» mitten im Stoff des Irdischen. Seine philosophische Dissertation vom März dieses Jahres widmete sich Gebsters Philosophie des «integralen Bewusstseins» und ihrer Bedeutung für die fortschreitende Globalisierung der Welt. Es wundert daher nicht, dass Heinrich Leopold seine schwere Erkrankung, trotz der anfänglichen grossen Hoffnung, ihr widerstehen zu können, in der Haltung der Gelassenheit, im vollen Bewusstsein seines bevorstehenden Todes, auf sich genommen hat. Trotzdem griff er immer und immer wieder nach seinem kleinen schwarzen Notizbuch, trug dort seine Beobachtungen und Gedanken ein: wollte nicht aufhören zu entdecken und zu begreifen und noch sein Sterben in Aphorismen zu fassen.»

Heinrich Leopold wollte nach seinen Gedichten, seiner philosophischen Abhandlung, Aphorismen herausgeben. Davon hat er mir mehrfach erzählt. Er wollte, wie Gisela von Wysocki in ihrer Trauerrede schreibt, auch noch Altgriechisch studieren. Ist es nicht ermutigend, dass wir Ziele haben, uns für kreative Projekte begeistern, die über unseren Tod hinausreichen? Davon spricht auch ein Gedicht von Heinrich Leopold. Es heisst «Zeitfenster».

Zeitfenster

Es sind die Stunden nach Tagesanbruch
Wo die Täuschungen schwinden.
Die Umrissse treten klar hervor.
Da wird alles möglich
sich finden oder ein anderer werden
Marken setzen und entscheiden
oder das Leben lassen wie es ist.
Möglich sind Änderung und Nachkommenschaft
oder Versäumen für immer, unbemerkt.

Dann verläuft sich die Zeit in gewohnte Bahnen
in die lebenslangen Folgen früher Entschlüsse.

Der Mittag gehörte dem Faun
und machte den Nachmittag lang und schwer.
Gegen Abend tauchen Wolken und Zweifel auf
Rechenschaft wird gefordert und Sinn
und verfällt dem Vergessen.
Doch vieles bewahrt ein bleibendes Gedenken:
die ungeborenen Bilder und Begegnungen
die ungelesenen Bücher an den Wänden
die verschobenen Träume, Pläne, Entwürfe
harren noch nach dem Tod aus.

Die Gedichte von Heinrich Leopold sind in der Gebsergesellschaft noch wenig bekannt. Ich finde sie sehr schön, sie haben mir den Menschen Heinrich Leopold besonders nahe gebracht. ◆

Rudolf Hämmerli

Das zitierte Gedicht stammt aus dem Band: Im Vorüberleben (ISBN 3-86520-010-9)

Jahrestagung der Jean Gebser Gesellschaft 2006

Thema: Gibt es Wege zu einem Integralen Bewusstsein?

6.–8. Oktober 2006 (*Achtung, neuer Termin!*)

In Augsburg, Stadt des Religionsfriedens

Haus St. Ulrich, Akademie und Seelsorgezentrum der Diözese Augsburg

86150 Augsburg, Kappelberg 1, www.haus-sankt-ulrich.de

Freitag, 6. Oktober

15–16.30 h Anmeldung und Kaffee.

16–17.15 h Einführung in das Thema der Tagung, mit Aussprache.
Im Kleinen Saal (B 11)

17.15–18 h Vortrag von Ingo-Wolf Kittel, Arzt und Psychotherapeut
in Augsburg. «Julian Jaynes – ein moderner Blick auf die
Mutation vom mythischen zum mentalen Bewusstsein.»
(B 11)

18–19 h Gemeinsames Abendessen im Grossen Speisesaal

19–21 h Filmvorführung «Atombombe und Meditation» oder andere
gemeinsame Veranstaltung (B 11)

Vortrag P. Gottwald. «Der Spirituelle Weg und seine Gefahren.»

ab 21 h Beisammensein an einem noch festzulegenden Ort in der
Nähe des Tagungsortes.



Samstag, 7. Oktober

- 7.15–8.15 h Frühstück
8.15–9 h Stilles Sitzen nach Art des Zazen, 2 mal 15 Minuten mit Gehen (Kin hin); Sitzen auf Stühlen. Bischof Ketteler-Zimmer (C 17)
9–12 h Vier Vorträge (Impulsreferate) zu den Bereichen:
– Zen (Prof. Dr. Heinrich v. Weizsäcker),
– Sensory Awareness nach Charlotte Selver – und darüber hinaus (Dr. Dorothee v. Weizsäcker),
– Christliche Erlösungswege (Dr. Armin Münch)
– Kundalini und Integrales Bewusstsein (Dagmar Mundhenke) (B 11)
10.30–10.45 h Stehkaffee (Foyer vor dem Kleinen Saal)
12–13 h Gemeinsames Mittagessen – Mittagspause
14–17 h Vertiefende Einführung und evtl. Praxisphase zu den vier Vorträgen und Richtungen des Vormittags
15–15.30 h Kaffeepause
17–18 h Allgemeine Aussprache und vergleichende Diskussion, Bezug auf Gebsters Werk (B 11)
18–20 h Gemeinsames Abendessen an einem noch zu bestimmenden Ort in der Nähe des Tagungshauses.

Abend zur freien Verfügung oder noch zu findende gemeinsame Unternehmung.

Sonntag, 8. Oktober

- 7.30–8.15 h Frühstück
8.15–9 h Stilles Sitzen wie am Vortag (C 17)
9–10 h Vortrag von Prof. Dr. Otmar Preuss «Schule halten...» (B 11)
10–10.15 h Kaffeepause
10.15–12 h Allgemeine Aussprache zu den Tagungsthemen, im Anschluss daran die Mitgliederversammlung der Jean Gebser Gesellschaft
12–13 h Gemeinsames Mittagessen
13–15 h Nur für Mitglieder des Vorstands der Jean Gebser Gesellschaft: Vorstandssitzung (B 119)

Allgemeines

Da nur 21 Einzelzimmer im Haus zur Verfügung stehen, werden diese nach Eingang der Anmeldungen verteilt.

Weitere Unterkunftsmöglichkeiten in umliegenden Hotels ähnlicher Preisklasse.

- Hotel Ibis am Hauptbahnhof, Tel.. 0821-5015-0
- Hotel Ibis am Königsplatz, Tel. 0821-5031-0
- Altstadthotel Ulrich, Kapuzinergasse 6, Tel. 0821-3461-0
- Steigenberger Drei Mohren Maximilianstr. 40, Tel.. 0821-5036-0
- InterCityHotel, Halderstr. 23, beim Hbf., Tel. 0821-5039-0

Im Tagungspreis von € 110.– (für Mitglieder) bzw. € 130.– für Gäste sind die im Haus gemeinsam eingenommenen Mahlzeiten (Wert € 40.–) enthalten. Das Abendessen am Samstagabend ist nicht in dieser Summe enthalten. Die Kosten für die Unterbringung im Haus sind gesondert zu bezahlen (Einzelzimmer € 57.– pro Tag.)

Anmeldungen bitte an:

Peter Gottwald, Ziegelhofstr. 23, 26121 Oldenburg, pjgottwald@web.de

Gedanken zum Tagungsthema

Der Begriff eines «Weges» i.S. eines Übungsweges ist in Gebsters Werk bekanntlich nicht zu finden. Dennoch erhebt sich immer wieder die Frage nach einem «Weg» zum Integralen Bewusstsein, nicht zuletzt Dank des viel beachteten und auch in den USA mit Interesse aufgenommenen Vortrags von Dennis Clagett, Bern 2005. Zwar spricht Gebster nicht mehr von einem Weg, sondern ausdrücklich von einem «Sprung», der notwendig wird, wenn alle im mentalen Bewusstsein projektierten Wege an den Rand des Abgrunds führen, trotzdem bleibt m. E. die Metapher des Weges bedeutsam. Einmal als ein Weg, der nach dem erfolgreichen Sprung weiter geht (hierfür sind die Zehn Ochsenbilder aus der Zentradition ein gutes Beispiel), sodann als ein Weg, den wir unseren Kindern bereiten und dann zeigen, und auf dem wir sie begleiten vom magischen zum mythischen, dem mentalen und dann integralen Bewusstsein. Schliesslich gibt es die Möglichkeit, schon vorhandene Übungswege aus anderen Traditionen in einen Bezug zu Gebsters Werk zu setzen. Mit unserer Tagung möchte ich diesen letzten Punkt an vier Beispielen konkretisieren, den Weg unserer Kinder am Beispiel von «Schule halten» verdeutlichen. Falls Teilnehmende aus Gebsters Werk doch das eine oder andere Beispiel für einen Übungsweg des «Wahrens» beisteuern könnten, wäre das eine hochwillkommene Ergänzung unseres Programms.

Es soll ja neben den Vorträgen und Impulsreferaten ausreichend Zeit für einen Austausch bleiben. In diesem Sinne hoffe ich auf gute Begegnungen in Augsburg, der «Stadt des Religionsfriedens» als eines besonderen Friedens, der heute so sehr bedroht erscheint – und dessen wir in unserer Zeit so sehr bedürfen. ♦ *Peter Gottwald*

Gibt es Wege zum Integralen Bewusstsein?

Dieses als Frage formulierte Thema der diesjährigen Gebserntagung in Augsburg vom 6. bis 8. Oktober 2006 wird hoffentlich eine rege Diskussion auslösen. Wenn man, wie ich, glaubt, dass wir alle das «Wahren», das «Wahrnehmen und Wahrgeben» üben können, ja, dass diese Übung vielleicht der «eigentliche» Übungsweg war, den Gebser uns gezeigt hat, wird sicher gerne noch einmal einschlägige Gebsertexte zum «Wahren», zum «Wahrnehmen und Wahrgeben» nachschlagen. Hier einige Beispiele.

«Zusammenfassend sei gesagt, dass es sich bei unserer Darstellung weder um ein neues Weltbild noch um eine neue Weltanschauung oder eine neue Weltvorstellung handelt. Ein neues Weltbild wäre nichts als eine neue Mythisierung, denn allem Bildhaften eignet vornehmlich Mythencharakter; eine neue Weltanschauung wäre nur eine neue Mystik (und Irrationalisierung), denn allem Anschauen, insofern es eben Schau ist, eignet vornehmlich Mystikcharakter; eine neue Weltvorstellung aber wäre nichts als eine der schon zahlreich vorhandenen Rationalisierungen, denn allem Vorgestellten eignet vornehmlich rationaler Abstraktions-Charakter.

«Uns kommt es auf eine neue Wirklichkeit an, die ganzheitlich wirkende Wirklichkeit ist; in welcher Potenz und Akt als Wirkendes und Bewirktes gegenwärtig sind; in welcher der Ursprung dank der Gegenwärtigung neu aufblüht und in der die Gegenwart umfassend und ganzheitlich ist. Diese ganzheitliche Wirklichkeit ist Weltdurchsichtigkeit, eine Weltwahr-Nehmung: ein Wahr-Nehmen und Wahr-Geben der Welt und des Menschen und alles dessen, was die Welt und die Menschen durchscheint.» (II/33,34)

«...aber freilich: es müssen dann unser Gehör (magisch), unser Herz (mythisch) und unser Denken (mental) gleichzeitig wach sein; und es soll, innerhalb des naturgegebenen Masses, keines stärker vorherrschen, als es unserer derzeitigen Bewusstseinslage gemäss ist.

(...) Das Vermögen, die Dinge so zu betrachten, (...) bildet vielleicht eine Vorstufe dafür, was wir als aperspektivisches Wahrnehmen oder als konkretisierendes und damit integrierendes Durchsehen oder Durchblicken bezeichnet haben...Denn die Welt ist, wenigstens für uns, nicht nur ein Begriff, sondern stets und gleichzeitig auch Bild und Klang, und «hinter» diesen «steht» die Ursprungsgegenwärtigkeit, die aber nur dann auch für uns durchscheinend wird, wenn wir diese Weltaspekte gegenwärtigend als Ganzheit betrachten.» II/189

«(...) Und die Auflösung dieses (Polaritäts-)Prinzips ist nichts anderes als die Überwindung der Seele: es ist ihre Konkretisierung und damit der erste Schritt zu ihrer Integrierung. Dies kann nicht durch ein blosses Denken oder durch ein blosses Schauen bewirkt werden, sondern es bedarf dafür einer anderen Fähigkeit, die wir

als das «Wahren» bezeichnen möchten, und das den «Sinn» von «Wahrnehmen und Wahrgeben» umfasst. Erst durch dieses Wahrnehmen und Wahrgeben kann die Welt für uns durchsichtig werden...» (II/360)

«Dort, wo die Welt raumfrei und zeitfrei wird, wo das Wahren Gültigkeit erhält, wo die Welt und wir uns seleber, also das Ganze, durchsichtig werden, dort, wo das Diaphane und das Diaphanierende zur Wirkung kommt, da wird diese «Welt» konkret und integriert.» (II/364)

«Eine Schwierigkeit, die vielen unüberwindlich dünken wird, besteht darin, dass die aperspektivische Welt nicht «vorgestellt» werden kann...

So wenig nun die magische Struktur vorstellbar ist, sondern nur erlebbar, so wenig die mythische vorstellbar ist, sondern nur erfahrbar, so wenig die rationale erlebbar oder erfahrbar ist, sondern nur denkbar und vorstellbar, so wenig ist die integrale Struktur vorstellbar, sondern nur wahrnehmbar.» (II/365,366)

«Das Wahrnehmen ist kein übersinnlicher Vorgang. Begriffe wie Intuition und ähnliche wären zu seiner Charakterisierung durchaus fehl am Platz. Es ist ein ganzheitliches Geschehen und, wenn man will, ein ganzheitlicher Zustand des «Sich»; es ist gegenwärtig und selber diaphanierend; und dieses Diaphane kann man weder hören, noch schauen, noch sehen. Mit anderen Worten: durch das Wahrnehmen wird die nur hörbare und die nur schaubare und die nur sehbare Welt als Ganzheit gegenwärtig. Und diese Gänzlichkeit gilt es zu wirklichen.» (II/366)

«Praeligio ist damit die Bindung zu der durchscheinenden Ursprungsgegenwärtigkeit, die, wird sie dem Menschen bewusst, ihm die Wahrnehmung und die Wahrgebung des Ganzen ermöglicht: die Praeligio schaltet keine der anderen Formen der Bindung (Proligio und Religio) aus, sondern bindet sie alle «in» das Ganze.» (II/371)

«Aber es bleibt eine andere Frage: Was kann der Mensch zu dieser Mutation tun? Auf diese Frage wagten wir bereits eine Antwort: was not tut ist, zu wissen, wo wir uns geschehen-machend oder wo wir uns geschehen-lassend zu bewähren haben: wo wir nur wahrnehmen sollen, und wo wir wahrgeben dürfen. Denn auch damit gegenwärtigen wir das Ganze: indem wir realisieren, dass wir im gleichen Masse sowohl Handelnde als auch Duldende, und im gleichen Masse sowohl Vergangene als auch Zukünftige sind. Der Mensch ist aber auf der Welt, um sie und sich zu wahren.» (II/374)

«Das Wahrnehmen aber kann so wenig des Fundamentes der mentalen Struktur entbehren, wie diese der mythischen und diese ihrerseits der magischen, wenn wir «ganze» Menschen sein wollen. Mit anderen Worten: wie müssen die neue integrale Struktur gewinnen, ohne der effizienten Formen des bisherigen Strukturen verlustig zu gehen...» (III/403)

«...das Wahren, welches als ganzheitliches Wahrgeben-Wahrnehmen die Realisationsform der integralen Bewusstseinsstruktur ist und damit der aperspektivischen Welt einen durchsichtigen Wirkcharakter verleiht.

In dieser zusätzlichen Fähigkeit des «Wahrens», welche mit der neuen Mutation Wirklichkeit wird, dürfte die Gewähr dafür liegen, dass der Mensch, der die Wirkungen und Umgestaltungen erträgt, die durch die vierdimensionale Integration in ihm manifestiert werden, seinerseits auf das Geschehen umgestaltend wirken wird. Und dies nicht etwa in dem Sinn, dass er eine neuartige magische Macht oder eine neuartige mythische Gleichgewichtung oder Polarisierung, noch eine neuartige mentale Überlegenheit auf die Menschen, Geschehnisse und Entfaltungen ausüben würde; sondern in dem Sinn, dass sein Gegenwärtigsein von sich aus genügt, um Entfaltungen und Neu-Kristallisationen zu bewirken, die ohne sein Gegenwärtigsein nirgend manifest werden könnten.» (III/404,405)

«Die Eteologie tritt an die Stelle der Philosophie, so wie einst diese an Stelle der Mythen trat. Das eteon als das Wahrseiende wird in den Eteologemen zur Aussage, durch die das Wahre «gewahrt» wird, durch die es also jene Wahrung erfährt, die aus dem Wahrnehmen-Wahrgeben erwächst. Somit ist die Eteologie keine bloße Ontologie, also keine Seinslehre, noch ist sie eine Existenzlehre... Jedes Eteologem ist Wahrung, die als solche stets nur Gültigkeit hat, wenn sie den Ursprung in der Gegenwart durchsichtig werden lässt. Und sie kann dies nur, wenn sie ichfrei und damit nicht nur subjektfrei, sondern auch objektfrei formuliert wird, denn dann erst wahrt sie das Ganze. Mit Darstellung hat das nichts zu tun; nur dem philosophischen Denken stellt sich die Welt dar; dem integralen Wahrnehmen ist die Welt reine Aussage und damit Wahrung.» (III/418,419) ◆

Buchbesprechung

Christoph Zollinger, Die Debatte läuft.

Ganzheitliche Thesen für Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Die unerhörte Aktualität der integralen Vision Jean Gebsters. Verlag Via Nova, 2005, ISBN 3-86616-006-2

Christoph Zollinger ist mit diesem Buch ein grosser Wurf gelungen. In einem breiten Spektrum geschichtlicher Ereignisse erkennt und beschreibt er mit erfrischender Schärfe die Situationen und Verwerfungen, die zur Überwindung der bisherigen Bewusstseinsstrukturen geführt haben und nun einer neuen Struktur Platz machen. Dabei hebt er besonders die neuesten Entwicklungen hervor, die aus der defizienten mental-rationalen Stufe die neue, die integrale Bewusstseinsstufe hervorbringen.

Das Buch ist in sechs Kapitel unterteilt, und in jedem wird die didaktische Zielsetzung jedes Abschnitts zusammengefasst und mit einer kurzen inhaltlichen Zusammenfassung des Kapitels abgeschlossen. Eine Liste mit 277 Anmerkungen, ein Literaturverzeichnis mit 75 Zitaten und einige Tafeln im Anhang mit graphischen und tabellarischen Darstellungen geben dem Leser die Möglichkeit, seine Kenntnisse über das hier Gelesene hinaus zu vertiefen.

Das Buch beginnt mit einer Rückschau auf die griechische Antike, skizziert die Lehrmeinungen der bedeutendsten Philosophen und sieht in jeder auch Hinweise auf die späteren Veränderungen. Es zeigt die alten Denkgebäude als Fundament, auf dem die neuen Denkweisen aufbauen. Diese werden durch Kernaussagen von zehn Philosophen gekennzeichnet.

Das zweite Kapitel widmet sich hauptsächlich dem griechischen Philosophenhimmel und beschreibt die Wesensmerkmale der Philosophien von Sokrates, Platon und Aristoteles, später werden einige Abschnitte Plotin gewidmet. Zusammenfassend überlegt der Autor, welchen Eindruck sein kurzer Streifzug durch die Welt der antiken Philosophen hinterlassen hat und kommt zu dem Schluss: (1) Unaufhörlich stürzte neues Wissen auf altes und spülte dieses (teilweise) weg. (2) Die Kaskade menschlicher Erkenntnis ist erstaunlich. Äusserungen und Theorien, die vor Jahrtausenden gemacht wurden, sind von ungebrochener Aktualität. (3) Die Menschen sind sich in Jahrtausenden gleich geblieben.



Im dritten Kapitel schliesslich geht der Autor auf die integrale Weltsicht ein und zeichnet noch einmal Gebasers Vision nach, hebt aber auch Ken Wilber als hervorragenden Denker der Gegenwart hervor, der in Anlehnung an Gebser den Weg zum kosmischen Bewusstsein beschreibt. Wilber formalisiert die integrale Vision Gebasers insofern, als er ein Modell mit vier Quadranten entwickelt, das die inneren und äusseren Dimensionen des Individuums und des Kollektivs erfasst und damit wahrlich ganzheitlich ist.

In den Kapiteln vier und fünf widmet sich der Autor den Hindernissen, die einer Realisierung der integralen Vision entgegenstehen. Er beschreibt zunächst die rationalen Defizite und ortet ihre Erscheinungsformen in Politik, Wirtschaft und Verwaltung unter besonderer Berücksichtigung der Schweizer Verhältnisse mit ihren kantonalen Besonderheiten. Hier sind es vor allem die Machtgier von Behörden- und Unternehmens-Managern, das egoistische Festhalten an überkommenen und obsoleten organisatorischen Strukturen sowie die weit verbreitete Subventionsmentalität der Beteiligten, die einer Durchsetzung neuer Arten der Zusammenarbeit im Wege stehen, obwohl deren Vorteile und Überlegenheit grundsätzlich anerkannt werden. So gilt immer noch die Grösse eines Unternehmens als Ausweis seiner Überlegenheit, obwohl in letzter Zeit zahlreiche grosse Unternehmen ‚pleite gingen‘. Dieses defiziente rationale Verhalten ist bedingt durch die vorherrschende dualistische Sicht, für die die Zielsetzung einer Organisation vor allem in der Demonstration ihrer Macht und Überlegenheit gegenüber anderen Strukturen liegt. Daher das Streben nach «immer mehr desselben». Diese Grundhaltung beherrscht nicht nur regionale Verhältnisse sondern auch die globale Politik. Als Beispiele führt Zollinger charakteristische Vorgänge im Iran, im Irak-Krieg und in Israel an.

Zu diesen rationalen Defiziten kommen als weitere Hindernisse bestimmte Blockaden hinzu, die teilweise früheren Bewusstseinsstrukturen entspringen. Als erste rangiert die Angst, Angst vor der Zukunft, vor dem Sturz ins Mittelmass, vor der Technik, vor dem Alter etc. Weiterhin gilt die Abneigung gegen Veränderungen als vorrangige Blockade, und in diesem Zusammenhang werden die Gewerkschaften, die Landwirtschaft und die Wirtschaft als Szenarien des Beharrenden beschrieben. Zollinger erwähnt aber auch, dass sich ein «Unbehagen im Kleinstaat» immer häufiger äussert, das viele der erwähnten Missstände öffentlich artikuliert und ihre Bereinigung fordert. Schliesslich skizziert er ein rational/mentales «Altlastenkataster», an dessen Bereinigung zahlreiche Wissenschaftler bereits intensiv arbeiten. Zu ihnen gehören der theoretische Physiker F. David Peat, der ähnliche Visionen hat wie Jean Gebser, der Biologe Rupert Sheldrake, der mit seiner Vision der morphogenetischen Felder grundlegend Neues schuf sowie der theoretische Physiker David Bohm, der die implizite Ordnung als ergänzende und verborgene Seite der Wirklichkeit erkannte.

Im sechsten und letzten Kapitel behandelt Zollinger nun «Die ganzheitliche Vision» und betont zunächst, dass ihr wesentliches Merkmal darin besteht, «über» dem Dualismus angeordnet zu sein. Während rational und irrational während Jahrhunderten ein prägendes Gegensatzpaar menschlichen Denkens waren, hat sich daraus auf der darüber liegenden Strukturebene das Neue, das Arationale gebildet. Es bildet kein Gegensatzpaar, schliesst nicht aus, sondern ist offen nach beiden Seiten. Es entsteht jenes ganzheitliche Denken und Handeln, das für das integrale Bewusstsein charakteristisch ist. Zollinger bringt auch Beispiele zu dem Durchscheinenden vom Ursprung zur Gegenwart und zitiert Albert Einstein, Max Planck, Werner Heisenberg und Stephen Hawking. Weitere konkrete Anzeichen einer Denkwende sind in der Psychologie bei S. Freud und C.G. Jung auszumachen, Pablo Picasso zeigt den Einbruch der Zeit in seinen aperspektivischen Bildern, Karl Jaspers erklärt die Transzendenz als Wurzel des existentiellen Ursprungs und Jürgen Habermas bezeichnet mit der Idee der Mündigkeit das Durchschauen ideologischer Verstrickungen. Zollinger erwähnt auch noch kurz die neue M-Theorie der Physik, die im Ansatz den Aufbau der Materie auf vibrierende kleinste Elemente (Strings) zurückführt und von den massgebenden Physikern als extrem viel versprechend für eine alles umfassende Theorie bezeichnet wird. Diese Superstringtheorie als Ausdruck des Integralen wird auch von Ken Wilber als Grundlage für eine «Theorie von allem» angesehen, er will aber ihre etwas blutleere Formulierung durch den altgriechischen Begriff KOSMOS ersetzen, der die absolute Wirklichkeit im Sinne aller materiellen, emotionalen, mentalen und spirituellen Dimensionen umfasst.

Im weiteren Verlauf beschreibt Zollinger noch die politischen und wirtschaftlichen Umriss der neuen Denkweise, soweit sie bereits erkennbar sind und kommt zu dem Schluss, dass diese Veränderungen im Grossen (wie UNO, EU, NGO) wie im Kleinen (Wirtschaftsstrukturen, Behörden etc) ein stetig zunehmendes Mass an Miteinander aufweisen, das man bereits als integral bezeichnen kann. Er schliesst mit einem Zitat von Gebser: «Für jene aber, die das Ganze, das Wahre, zu wahren vermögen, ist dieses Wahren kein philosophisches Suchen mehr, noch ein immer auch zweifelsgestörter Glaube, sondern ein Finden ohne jenes Suchen, das durch Jahrtausende hindurch gleichsam nur Vorbereitung war.»

Christof Zollinger hat mit diesem Buch nicht zuletzt auch für die diesjährige Jean Gebser Tagung in Augsburg mit dem Thema «Gibt es Wege zu einem Integralen Bewusstsein?» einen wichtigen Beitrag geleistet. ♦

Theo Röttgers

Gebser Rundbrief

Informationsblatt der JGG

Nr. 29

April 2006

Herausgeber und Redakteur:

Dr. Rudolf Hämmerli

Layout:

Hans Peter Wermuth

infopub@bluewin.ch

Jean Gebser Gesellschaft (JGG)

Präsident und Vorsitzender der Sektion Deutschland

Prof. Dr. Dr. Peter Gottwald

Ziegelhofstr. 23

D-26121 Oldenburg

E-Mail: pjgottwald@web.de

Vizepräsident und Vorsitzender der Sektion Schweiz

Dr. Rudolf Hämmerli

Platanenweg 8

CH-3013 Bern

E-Mail: haemmerlirudolf@bluewin.ch

Vorstand

*Ch. Bärtschi, E. Jobner Bärtschi, Dr. R. Hämmerli, M. Heimlicher,
Dr M. Rapold (Schweiz)*

*Dr. H. Atmanspacher Prof Dr. Dr. P. Gottwald, Dr. K. Hellbusch,
Prof. Dr O. Preuss, T. Röttgers (Deutschland)*

Ehrenmitglied: *Prof. N. K. Barstad (USA)*

Website der JGG: www.integraleweltsicht.de